

INTERVIEW

«Gewalt hat (k)ein Zuhause»

Gewalt gegen Frauen in Ehe und Partnerschaft hat viele Gesichter. Und ist auch in Liechtenstein Realität. Am 4. Januar startete die Sensibilisierungskampagne «Gewalt hat (k)ein Zuhause». Sie soll dazu beitragen, die Mauer des Schweigens aufzubrechen und soll Frauen, die von Gewalt betroffen sind, Information und Unterstützung bieten. Bis Ende dieses Monats ist zudem eine Hotline (776 74 70) eingerichtet, die rund um die Uhr bedient ist.

Monika P. * ist eine der beiden Stimmen, die auf die Hotlinenummer antwortet. Ein Gespräch.

* Cornelia Hofer

Volksblatt: Sie betreuen die Hotline der Kampagne «Gewalt hat (k)ein Zuhause». Was heisst das?

Monika P.: Wir sind zu zweit und zusammen sind wir 24 Stunden erreichbar. Wir teilen uns die Zeit auf, denn es ist für uns sehr wichtig, dass die Hotline rund um die Uhr geöffnet ist, da beispielsweise das



Frauenhaus keinen 24 Stunden-Telefonbetrieb anbietet. Unsere Aufgabe besteht darin, die Opfer an Fachstellen oder ins Frauenhaus weiter zu leiten. Wichtig ist auch, sie über die rechtliche Sachlage aufzuklären, wobei wir immer auch auf die Infra in Schaan hinweisen. Wir haben beide auch selber gute und solide Beraterinnen-ausbildungen und können den Opfern Hilfe anbieten.

Das Telefon in die Hand nehmen und die Hotlinenummer wählen, braucht viel Mut für ein Opfer.

Auf jeden Fall! Das ist ein sehr grosser Schritt, denn oft scheuen sich die Opfer, darüber zu reden geschweige denn Anzeige zu erstatten. Die Dunkelziffer der Übergriffe ist deshalb auch so hoch. Wir hoffen, dass die Hotline einen Beitrag dazu leisten kann, die Scheu abzulegen und Hilfe zu fordern, denn das Telefongespräch ist anonym. Für persönliche Gespräche und Beratungen verweisen wir die Opfer an die Fachstellen.

Sie sind Fachfrau und leisten diesen Dienst freiwillig. Weshalb?

Ich finde es sehr wichtig, dass die breite Öffentlichkeit auf dieses Thema sensibilisiert wird. Gewalt gegen Frauen in Ehe und Partnerschaft kommt auch in unserem Land vor. Auch wenn es nicht uns selber betrifft, könnte es die Nachbarsfamilie, jemanden aus der Verwandtschaft oder aus dem Freundeskreis betreffen. Deshalb geht dieses Thema alle an. Und ich leiste gerne meinen Beitrag dazu, der zwar freiwillig ist, aber bezahlt wird.

Wird das Angebot auch genutzt?

Ja, bisher hatten wir mehrere Anrufe und die Hotline bleibt noch bis Ende dieses Monats aufrechterhalten. Der Schutz der Anrufenden ist gewährt und für uns ist es wichtig, dass die Nummer 776 74 70 in der Öffentlichkeit bekannt ist.

* Name der Redaktion bekannt

Neues Leben im Licht

Es gibt nichts Gutes, ausser man tut es – ein Arzt in Madagaskar

VADUZ – «Man gönnt sich ja sonst nichts», hört man immer wieder. Oft genug ist das ironisch gemeint, wohl wissend, dass viele Menschen sich nichts leisten können. Das gilt auch für unser wichtigstes Gut, die Gesundheit.

• Gerolf Hauser

Gäbe es nicht Menschen wie Pater Dr. Stefano, die sich unermüdlich mit aller Kraft einsetzen, oft mit geringsten finanziellen Mitteln, es sähe noch schlimmer aus, z. B. im Norden Madagaskars.

Tako i Madagaskara

1000 Kilometer nördlich von Antananarivo, der Hauptstadt Madagaskars, liegt, inmitten eines subtropischen Urwalds, die Stadt Ambanja. Dort investierte vor 20 Jahren der Kapuzinerpater Stefano Scaringella, Facharzt für Augen-chirurgie, das Geld, das er während seiner Tätigkeit für ein multinationales Unternehmen angespart hatte und das Geld seiner Familie in den Aufbau des «Centre Medico Chirurgical Saint Damien Ambanja». Seither hat er unendlich vielen Menschen ein neues «Leben im Licht» ermöglicht (ca. 1200 Operationen werden am Centre Medico pro Jahr gemacht; neben anderen Operationen, wie Brüche, Kaiserschnitt usw., bewerkstelligt Pater Stefano 400 Augen(star)operationen jedes Jahr). Und bescheiden, wie er ist, nennt er das «das Evangelium mit den Händen verkün-



Gäbe es nicht Menschen wie Pater Dr. Stefano, die sich unermüdlich mit aller Kraft einsetzen, es sähe noch schlimmer aus auf unserer Erde.

den». Tako i Madagaskara! Ich liebe Madagaskar, dieses Bekenntnis prangt, nach dem Sturz des Diktators Didier Ratsiraka letztes Jahr, auf den T-Shirts vieler Inselbewohner. Tako i Madagaskara, das lebt auch Pater Stefano.

Unermüdlicher Einsatz

«Wir sind ein Sozialwerk und behandeln nur jene, die bezahlen können. Und das sind nur etwa 40 Prozent. Wir behandeln alle Menschen.» Und so kommt Pater Stefano immer wieder nach Europa, um Geld zu erbetteln für sein Helfen den Ärmsten der Armen. Wenn er von einer Mutter erzählt, die nach der Operation zum ersten

Mal ihre Kinder sehen kann, von einem wieder sehenden 13-jährigen Mädchen, dem er helfen muss, sich in der «neuen Welt» zurecht zu finden, von einem Fischer, dem, als ihm von einem Hai beide Arme abgerissen wurden, zum Stillen des Bluts die Wunde mit Feuer ausgebrannt wurde, und dem, dank Spenden, in Mailand Prothesen angefertigt werden konnten, von einem kleinen Jungen, dessen Auge wegen eines Tumors herausoperiert werden musste, und der, da kein Geld für ein Glasauge vorhanden ist, sein Leben lang mit einer Augenklappe leben muss, wenn man weiss, dass das Centre Medico, im Umkreis von über 200

Kilometern das einzige Krankenhaus, über eine Entbindungsstation, eine Zahnarztpraxis und ein kleines Labor für Blutuntersuchungen mit Schwerpunkt Aids, Malaria und Gelbsucht verfügt, wenn man hört, dass das Krankenhaus eine eigene Radiostation hat, über die Gesundheits- und Hygienetipp ausgestrahlt werden, und all dies Pater Stefanos unendlichem Einsatz zu verdanken ist – dann kann man nur wünschen, dass auf folgender Kontonummer bald viel Bewegung zu verzeichnen ist: Konto des Katholischen Pfarramts, Pfarre Caritas, Nummer 058.971.03 bei der LLB, Vermittler: Padre Stefano.

«Die haben ja so viel Ferien»

Referat zur Neuumschreibung der Berufspflichten der Lehrer

VADUZ – Studien geben Aufschluss über die Jahresarbeitszeit von Lehrern, respektive wofür diese verwendet wird. Der gewerkschaftliche Lehrerinnen- und Lehrerverband (GLLV) organisierte gestern eine «Weiterbildungsveranstaltung» im Foyer des LG in Vaduz.

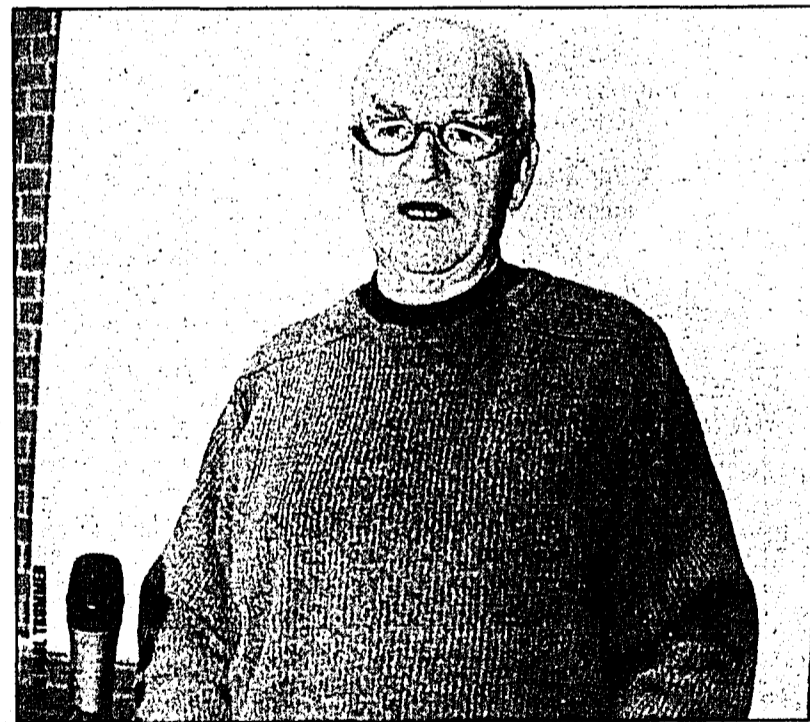
• Lucas Ebner

«Immer wieder hört man dieses Lehrerklichee in der Öffentlichkeit: «Die haben ja so viel Ferien!», begann der Zentralsekretär des LCH (Lehrer und Lehrerinnen Schweiz), Urs Schildknecht, sein Referat.

«Sogar bei Bewerbungsgesprächen, wenn ein Lehrer einen neuen Beruf ergreifen möchte, wird er darauf hingewiesen, dass er jetzt richtig arbeiten muss und nicht mehr so viel Ferien hat», erörterte er weiter. «Das kann nicht sein. Bei derartigen Aussagen wird immer nur von der reinen Unterrichtszeit ausgegangen. Nicht berücksichtigt werden Zeitaufwendungen für Exkursionen, Vorbereitungszeit, Sprechstunden, Weiterbildungskurse usw.»

Jahresarbeitszeit

Urs Schildknecht legte bei seinem Referat eindrückliche Zahlen vor: die Jahresarbeitszeit der Lehrpersonen über alle Kantone und Stufen genommen, beträgt knapp 2000 Stunden. Das bedeutet, dass Lehrer mindestens genauso viel oder mehr



Referierte gestern über die Lehrerarbeitszeit: Urs Schildknecht (LCH)

arbeiten, wie andere Beamte. 50 Prozent dieser Stunden werden für den Unterricht aufgewendet. 23 Prozent entfallen auf Vor- und Nachbereitung, 11 Prozent auf Planung und Auswertung. Die restlichen 16 Prozent werden für Betreuung und Beratung, Weiterbildung und Gemeinschaftsarbeit benötigt.

Paradigmawechsel

Bei der Studie stand die Jahresarbeitszeit und nicht die Pflichtstundenzahl im Mittelpunkt. Hier findet momentan ein nicht einfacher Paradigmenwechsel statt. Weg von der blossen Pflichtstundenregulierung

hin zu einem differenzierten Berufsauftrag mit einer neuen Definition und Regulierung der Jahresarbeitszeit. «Wichtig ist die Unterscheidung von Unterricht und unterrichtsfreier Arbeitszeit. Für Unterricht sowie dessen unmittelbare Vor- und Nachbereitung müssen Lehrpersonen praktisch 75 Prozent der jährlichen Arbeitszeit aufwenden. Um die Schulqualität zu erhalten und zu verbessern, darf die Zeit für die Erfüllung neuer Aufgaben wie Schulentwicklung, Evaluation etc. nicht zu Lasten der Unterrichtsvor- und Nachbereitung genommen werden», sagte Urs Schildknecht.

ANZEIGE

RADIO LIECHTENSTEIN



Dr. med. Oskar Ospelt, Landesphysikus und
Regierungsrat Hansjörg Frick, Ressortchef Gesundheit und Soziales

stellen sich diesen Sonntag, 9. Februar, in einer öffentlichen Diskussionssendung. Im Rampenlicht stehen Fragen zur eingeleiteten Reform des Gesundheitswesens. Warum sind die Krankenkassenbeiträge und die Beiträge des Staates weiter angestiegen? Warum wurde ein begrenzter Ärztestopp verfügt? Warum soll das erst eingeführte Hausarztssystem wieder abgeschafft werden? Warum wachsen die Gesundheitskosten von Jahr zu Jahr weiter an und wie wollen wir sie in den Griff bekommen? Ist die hohe Qualität unseres Gesundheitswesens auch in Zukunft gewährleistet?

Die öffentliche Radio L-Rampenlicht-Sendung beginnt kurz nach 11 Uhr im Café im Kunstmuseum Vaduz. Das Café öffnet am Sonntag um 09.00 Uhr. Publikum ist herzlich willkommen, Fragen sind erwünscht. Gratis Parkplätze sind in den Untergeschossen ausreichend vorhanden.

RADIO LIECHTENSTEIN